Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 43

Artikel: Schliffscheiben

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646192

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Schliffscheiben

Von Walter Schweizer, Bern

Wer auf seinen Wanderungen im Berner Oberland ba und bort auch den behäbigen, groß und fest dastehenden Bauern-bäusern einen Besuch abstattete, wird oft mit nicht geringem Erstaunen die reizenden Butenscheiben angetroffen haben, die vielssach von einer geschliffenen Scheibe unterbrochen waren.



Ruedihaus in Kandersteg

Diese Schliffscheiben, die in der Größe von ca. 16—20 cm sind, bilden in den Häusern eine Zierde, wurden sie doch vielsach vom reichgewordenen oder sonst wohlhabenden Bauern bestellt, der damit gewissermaßen seinen Stolz darein setzte, sein Haus, in Bezug auf Prachtauswand, dem des Städters nachzugestalten. Undrerseits wurden viele dieser Schliffscheiben von Bekannten und Verwandten dem Hausbesiger geschenkt. Werkwürdigerweise sinden wir in Berner Patrizierhäusern heute nur noch wenige dieser Aunstwerfe, dafür aber liebte es der Städter, eine olche Scheibe, meistens noch mit seinem Wappen verziert, seinem Lehenmanne, dem befreundeten Pfarrherrn oder Schulsweiser als Präsent zu geben oder auch dem Wirte, in dessen Gasthaus er mit seinen Freunden einzukehren psseze.

Die Kunst des Glasschnittes und der Glasschleiferei ent= midelte sich aus derjenigen des Steinschnittes, das heißt, aus der icon im frühen Altertum bekannten Technik, auf Bergkriftall ju gravieren. Den erften Erzeugniffen diefes Runfthandwerkes begegnen wir um das Jahr 1600 und als erste Meister müffen die Deutschen Lehmann und Schwanhardt angesprochen werden, die ein diesbezügliches Privileg von Rudolf II. im Jahre 1609 erhalten haben. Richtig in Schwung kam aber diese Kunft erft viel später, als die Blasschleifer in Böhmen und Schlesien ein verbeffertes, fristallklares Kreideglas herstellen konnten. Diese erste Beriode fällt in die Jahre 1680—1775, während in einer zweiten Periode die Schleifer Schlefiens den Vorrang hatten und zwar durch reich deforierte Glafer, die ihre höchste Blüte zur Zeit des Rototo hatten. Mit der Erfindung des englischen, ichweren Bleiglases, das alle andern Gläfer zu verdrängen vermochte, erlitt auch die fünstlerisch hochentwickelte böhmische und schlesische Glasschleiferkunft ihren Todesstoß. Viele dieser Künst= ler wanderten aus und famen weit in der Welt herum. So er-ählt einer der ersten Schleifer, Kreybisch: "Auf das Jahr 1688 bin ich wiederumb das ander Mal verreiset mit Kaspar Heinichen und Mathäus Wendlicher und reiseten von haus mit einem guten Wagen .

Die ersten Schlifsschen in der Schweiz, die wir in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts antressen, dürsten wohl von solch herumziehenden Glasschneidern angesertigt worden sein, von denen sich dann einige später in der Schweiz niederließen. So gründeten die Brüder Siegwart aus St. Blasien eine erste Glasbütte in Hirsegg dei Flübli, wo fünstlerisch sehr hochwertige Kläser hergestellt wurden. Mit zwei andern Leuten aus dem Schwarzwald stellten sie später besonders Hohlgeser und Außenscheiben her und legten auch verschiedene andere Glasbütten an, so in Romoos, in Aragental bei Flühli, in Semsales

(Freiburg) und später dann in Hergiswil.

Außer den reichen Wappenbildern stoßen wir auf Schliff= scheiben, die für das Schreiner-, Müller- und Metgerhandwerk bestimmt waren, zudem auf die damals so beliebten Dragoner= scheiben wie nicht zusett auf viele kirchliche Sujets, wie den "Gündenfall unserer ersten Eltern im Baradies", "Jsaats Opfe-runa", "Grablegung" und "Kreuzigung". Was den Stil dieser Schliffscheiben anbetrifft, so finden wir hier vornehmlich Rokokoornamente und neben den Valmblättern. die immer eine Kaupt= rolle svielten. stoßen wir auf die Rokaille und das die Flächen ausfüllende Sterngitterwerk. Weistens handeln die Scheiben von Ritterzierart, Vollwappen mit Helm, Helmzier und Decken über der Inschrifttafel mit baroker Umrahmung, oder das Wappen befindet sich in einer reich verzierten, barocken Kartusche, die mit ichweren Perlbehängen oder Blumenguirlanden verziert ist, die aulett von einer reichen Umrahmung im gleichen Stil umgeben ift. In den Jahren 1760—69 herrscht sowohl im Stil wie in der Technik eine große Mannigfaltigkeit, und man hat das Gefühl, daß neben den kunstgeübten Graveuren sich auch gewöhnliche Glafer im neugufgekommenen Handwerk betätigten.

Interessant ist die Mode der Schlifsscheibe insofern, als neben dem Aleinbürger insbesondere auch der Bauer sehr darauf hielt, ein eigenes Wappen zu besitzen. So entstanden um diese Zeit (1775) neben den altersher gebräuchlichen Hauszeichen und der Pssugnahme auf den Namen gebisdet oder ganz neu ersunden worden sind. Auf vielen der Scheiben sindet sich sehr oft nur der Name des Hausbesitzers mit der Jahreszahl, dann enthält die Scheibe nichts anderes als noch einen mehr oder weniger frommen Spruch, der meist mit der Tätigkeit des Besitzers im Jusammenhange steht. So lesen wir auf verschiedenen Scheiben solgende Inschriften: "Das Erdrich thun wir umkehren/ mit Pssug und Pserden früh und spat / damit wir uns ernehren

/wie es Gott geordnet hat." Christen Klöß schreibt auf seine Scheibe: "Christum lieb haben ist besser dan alles wissen." Ein Viehhändler hatte solgenden Spruch: "Wer handelt recht nach Bittlichseit, ben dem ist Gott in Lieb und Leid." Ein Wirt hat auf seiner Scheibe solgenden fröhlichen Vers: "Win in Wis. Darum hüette dich für / Küllerej. drinke mäßiglich." Caspar Jeli, Wirt, hat mit dem Datum 1752 folgenden Spruch: "Wenns schon viel hartes Eisen ist / So kan mans erweichen mit der Hig. So sen es Gott auch heimgestellt / Mach ers mit uns wies in geselt." Neben den reinen Schlifsschen sinden wir da und dort auch noch Spruchscheiben mit längeren, moralisierenden Versen: "Hauslich die Eheläuth auch sein sollen / wan sie Etwas bekommen wollen. / und dem geseind nit alses vertrauwen / sondern selber darzu schauwen — / dein gewunen Gutt soll nit verprassen den Sonntag sollt sein Rub auch lassen — / und nicht an dem Gelt verzehren. / Vätt. Liß. sing und thu predig hören / hab Gott lieb und den Nächsten dein / haß und neid laß fern von dir sein. 1744."

Bie schon angedeutet, wurden die meisten Scheiben dem Besitzer geschenkt und so wundert es uns nicht, daß man bei vielen Scheiben die Dedikationen auch gleich verzeichnet findet: "Aus Herzes Liebe und Treu verehre ich Durs Hofer zu Bettenhausen meinem Bruder dies Pfenster neu. 1757."

So tragen die Schliffscheiben an unsern schmucken Bauernhäusern nicht wenig zur Besehung bei, wie die schönen, tunstreichen Ornamente über und unter den Gesimsen, die Spruchbänder oder Säulchen. Immer aber haben wir es mit etwas Bodenständigem, Wahrem, Schönem zu tun . . . eben jener Arbeit, die aus dem Bolk heraus entstanden ist und für das Bolk berechnet war.

"Gottes Güte Sägen und treu/sej in diesem Haus alle mor-/gen neuw.

(Die Seph und der Sepp. Fortsetzung.)

"Du wirscht!" teucht sie und ballt die Fäuste.

,Nix werd i! A Bufferl is no lang ka Verspruch nit."

Mit einem Ruck wendet fie sich ab und geht. Er schaut ihr nach, den Hals vorgestreckt, sieht, daß sie nicht den Weg ins Dorf nimmt, sondern höher hinauf, gegen die Felskante des Berges zu.

Die Seph steigt hinan mit hoch ausgreifenden Bergfrauensschritten. Oben weht der Wind. Steil stürzt die Felskante ab. Die Seph tritt ganz weit vor. Eine braune Faust reißt sie zurück.

"Laß mi!" Die Seph stößt den Sepp fort, daß er taumelt, aber er springt wieder vor, hält sie sest. Sie stemmt ihre Fäuste gegen seine Brust, will los von ihm. Wie Eisen umschließen sie seine Arme.

"Du!" fagt er, sein Gesicht so nah an dem ihren, daß seine Züge vor ihrem wirren Blick schwimmen. "Du, daß du's woaßt: glei damals, wiar dös alte Weiberl z'sammgefalln is, glei ba= mals bei der Rapelln, hoan i mi in di verschaut. Und dann warst harb, und i hoan darüber an Zorn ghabt, und wiar i goar gfehn hoan, daß du do Sellertochter bischt, da hoan i gwußt: aus is! Aba inwendig hat's noch immer nach dir gschrien!" Einer feiner Arme läßt fie los, und er schlägt fich mit der Fauft auf die Bruft. "Inwendig, woaßt, Tag und Nacht, bei jeder Arbat, immerzua! I bin dir aus 'm Weg gangn. Is nix: do Selltochter und a Holzknecht! Hoan di füßt, woar a Sünd von mir — hoan nit anders gekunnt, wiar du dort gstandn bischt im Finstern und i gwußt hoan, du ftehft dort wegn meiner. Aba 's muaß aus sein. Is toa Eh nit zwischen an Bettelsack und an Geldsack!" Er preßt die Lippen zusammen, spürt, daß ihre Hände, die sich, zu Fäuften geballt, gegen ihn gewehrt haben, ihn längft nicht mehr abdrängen, sondern sich an ihn klammern. "Du!" jammert er auf und füßt sich in ihr Gesicht hinein.

"I laß di nit!" sagt sie, windet die Arme um seinen Nacken und preßt sich an ihn.

Er schüttelt frampfhaft den Ropf.

"Sepp!"

"Naa." Sein Gesicht ist fest, seine Lippen verkrampsen sich, seine Augen brennen in trauriger Liebe auf ihr. "I schwör dir's, i heirat ka andere nit! I bleib ledig mein Lebn lang!"